

Schule fraulicher Selbstfindung

Autor(en): **Selhorst, Heinrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **54 (1967)**

Heft 16

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533867>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schule fraulicher Selbstfindung¹

Dr. Heinrich Selhorst, Aachen

Gründe der Befürworter der Koedukation

Die Koedukation, die Einführung und Durchführung der gemeinsamen Geschlechtererziehung, der Abbau der herkömmlichen eigenständigen, geschlechtseigenen Mädchenbildung, gilt vielen in unseren Tagen als eine unumgängliche Forderung zeitgemäßer Bildung und Erziehung. Den Befürwortern, Lobrednern, um nicht zu sagen Rhapsoden und Förderern dieser Erziehungsform fehlt es nicht an Begründungen für ihre Ansprüche. Gerade in der betonten Andersartigkeit von Jungen und Mädchen sehen sie in ihrer pragmatischen Denk- und Handlungsweise das Gegebene, sich geradezu anbietende Mittel gegenseitiger Formung. Durch das stete Beisammensein der beiden Geschlechter werde das Gemeinschaftsleben natürlicher, ungezwungener, freier, menschlich reicher als durch die Bildungsbemühungen ohne Koedukation. Es sei an der Zeit, die Andersartigkeit der Geschlechter als den erzieherisch besonders wertvollen Reichtum des Lebens zu begreifen, der in der Schule durch die Koedukation schon zum Austrag kommen müsse. Die gemeinsame schulische Bildung und Ausbildung von Jungen und Mädchen lasse die Anliegen des Lebens in der arbeitsteiligen Gesellschaft besser, leichter und gütiger angehen und meistern, als das in Schulen ohne diese Erziehungsweise geschehen könne. Angesichts der weitgehenden Angleichung der Lebensbedingungen von Mann und Frau, ihres Zusammenseins im Wirtschafts- und Gesellschaftsleben sollte die Koedukation geradezu die Regelform in der Schulgestaltung sein. Diese Schulstruktur sei dazu wirtschaftlicher, organisatorisch, fiskalisch einfacher, praktisch problemloser, kurzum und schlechthin sparsamer und billiger.

Dem Mädchen schenke die Koedukation ein erstaunliches Maß an Selbstsicherheit in allen gesellschaftlichen Gegebenheiten. – Dem Jungen biete sie gleichfalls einen Zuwachs an Wohlverhalten, Höflichkeit und Ritterlichkeit, an schulischem Eifer und Erfolg. Das zumeist reifere Ehrgefühl des Mädchens, sein größerer Fleiß, seine

Fügsamkeit und Einordnungswilligkeit könnten für den Jungen auf die Dauer nicht ohne segensreiche Wirksamkeit sein.

Das Problem aber liegt anderswo

Die vorgenannten Aussagen lassen sich bei den tiefgreifenden Unterschieden zwischen Jungen und Mädchen, Mann und Frau noch um ein Vielfaches mehrten. Sie sind imstande, die Aussprache geradezu ins Uferlose auszuweiten. Dabei brauchten sie nicht einmal an den Kern der Sache heranzuführen. Worum geht es denn in unserer Frage? Es geht um die Selbstfindung von Mann und Frau, um die wesensgerechte profilierte Bildung von Jungen und Mädchen, die unserer pädagogischen Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit, Redlichkeit und Verantwortung aufgegeben ist.

Wir müssen uns von der herkömmlichen Meinung, dem sogenannten Maskulinismus, freimachen, der behauptet: Jungenbildung ist Bildung schlechthin. Mädchenbildung ist nur Teilhabe, Teilnahme an der Art, der Weise und Höhe solcher Bildung.

Partnerschaftliche Gemeinschaft, die Ziel der Bildung in jedem Falle ist, wächst nicht von selbst. Sie muß vielmehr durch rechte Entfaltung der Eigenwerte beider Geschlechter mit Umsicht, Einsicht und Geduld erstrebt, bereitet und besorgt werden. Wir bedürfen einer Bildungsbemühung, die dem männlichen und weiblichen, dem väterlichen und mütterlichen Sein die gemäße eigengesetzliche Verwirklichung sichert. Es steht somit die Frage an, ob die Koedukation, die auf geschlechtlicher Indifferenz gründet, zur Erreichung dieses Zieles der rechte Weg ist.

Die koedukativen Bildungsweisen sind zumeist eine Übernahme von Praktiken, die im 19. Jahrhundert eine liberale und materialistische, eine sozialistische und marxistische Pädagogik gestaltete. Sie stellen uns vor ein grundlegendes anthropologisches Problem, nämlich vor die Frage des Selbstverständnisses, der Selbstannahme, der Selbstachtung des Jungen und des Mädchens, des Mannes und der Frau. Verkümmern und Verlust dieser Selbstachtung führen zu Unwahrhaftigkeit, oft zur Verlogenheit, zu neurotischen Belastungen, seelischen Konflikten, gesundheitlichen Schäden in der ganzen Lebenshaltung und Lebensführung. Seit unvordenklichen Zeiten wissen wir, daß Bildungs- und Erziehungsfragen im letzten Weltanschauungsfragen sind. An ihrer Be-

¹ Aus: Dr. Heinrich Selhorst, «Mädchenschule», Fragen eigenständiger Bildung. Kühlen-Verlag, Mönchengladbach, 1966.

antwortung wird offenbar, welches Menschenbild für uns Richtbild und Leitbild ist. Schulkampf, Bildungsstreit ist weithin Kampf der Weltanschauung. Wir brauchen nur an die einschlägigen Geschehnisse etwa unter dem Kommunismus und dem Nationalsozialismus zu denken. Maßgebend für deren gesellschaftliche und schulische Forderungen ist die Weltanschauung, die sie vertraten und vertreten. Die Weltanschauung des Nationalsozialismus und Kommunismus war und ist der biologische Naturalismus, der *dialektische Materialismus*. Ihr gemeinsames Anliegen war und ist, die Gesellschaft und die Schule dem Zugriff des Menschen freizugeben, ja auszuliefern, eines Menschen ohne Kirche, ohne Erlösung, ohne Gnade, ohne Gott. Darum *ihre Forderung: keine religiöse Bekenntnisschule, kein Religionsunterricht, kein bekennender Religionsunterricht als ordentliches Lehrfach*, wie etwa noch in Bremen und in Berlin. *Darum auch keine eigenständige Mädchenbildung.*

Eigenständigkeit mindert die negative Verfügbarkeit des Menschen, steigert sein Verantwortungsbewußtsein und Selbstwertgefühl. Eigenständigkeit gibt dem Menschen Standortgebundenheit und Standortfestigkeit. Sie ist ein wirksamer Schutz gegen ein Absinken ins Kollektiv, in die Vermassung. Die Gefahr unserer Zeit ist der Massenmensch, der Mensch, der kein seinsgerechtes Ordnungs- und Wertgefüge besitzt, der nicht zu sich selbst und damit zu Gott findet. Ein solcher Mensch ist ohne Profil, ohne Eigenform. Er hat nicht Raum, nicht Zeit, nicht Muße, zur personalen Eigenständigkeit zu kommen. Er ist vielleicht in Sachgesetzmäßigkeiten zu Hause, kann mit rationaler, technischer, meßbarer Leistung aufwarten, weiß aber nicht um die Sinngestalt seines Daseins, die anthropologische Gabe und Aufgabe seiner Geschlechtlichkeit. Ohne diese ist der Mensch aber nicht ganzer Mensch. In seiner Geschlechtlichkeit erst verwirklicht sich der Mensch, verwirklicht er sich als Junge oder als Mädchen, als Mann oder Frau. Hier vor allem vollzieht sich seine Selbstfindung, seine Daseinsausrichtung, seine Einweisung und Einübung in eine gültige Lebensform. Hier ermächtigt er sich, um Konfliktsituationen zu bestehen, religiöse, sittliche, gesellschaftliche, soziale.

Die Wirklichkeit

In der Geschlechtlichkeit des Menschen stehen die Schöpfungsgaben und der Schöpfungsan-

spruch Gottes vor uns. Nicht zufällig sind wir Mann oder Frau. Vor dieser gottgeschenkten Wirklichkeit neigen wir uns in Ehrfurcht und Dankbarkeit. Wir bejahen sie.

Es darf nicht sein, daß 90 Prozent der Mädchen in einer unserer Großstädte nach Feststellung der Psychologen in den Erziehungsberatungsstellen erklären, mit der eigenen Geschlechtlichkeit nicht von vornherein einverstanden, sondern lieber als Junge geboren zu sein. Solche Aussagen müssen uns als Erzieher beunruhigen und uns fragen lassen, was denn in unserer Gesellschaftsstruktur und in unseren Bildungsbemühungen nicht in Ordnung ist. Eine plurale Welt kann an der Pluralität des Geschlechtlichen im Menschen nicht vorbeisehen und vorübergehen. Sie kann und darf nicht übersehen, daß Ganzheitsbildung eines Mädchens verschieden ist von der eines Jungen. Sie kann und darf nicht die verschiedenen Geschlechtsstrukturen verschweigen und einebnen. Sie muß dem Jungen gerecht werden und dem Mädchen helfen, die rechte Beziehung zu seinem Geschlecht, den rechten Selbstbesitz zu gewinnen.

Je größer die Zahl profilierter Männer und Frauen ist, um so gesicherter ist unsere Gesellschaftsordnung; um so kraftvoller das Leben in Kirche und Staat. Die Gottebenbildlichkeit des Menschen wächst und bestätigt sich in dem Maße, als er seine eigene Geschlechtlichkeit als Mann oder Frau zu leben versteht. Die Erfahrungen totalitärer Herrschaft bestätigen immer wieder aufs neue: Unprofilierter Männer und Frauen, Jungen und Mädchen, neigen zum Mitläufertum. Profilierter leisten Widerstand, aktiven und passiven, gegen Unfreiheit, Barbarei, Unrecht und Gewalt.

Minimalismus in der Geschlechtererziehung ist pädagogisch und sozial nicht zu verantworten. Christliche Pädagogik sieht jedenfalls in der Männlichkeit und Fraulichkeit die entscheidende Vorgegebenheit und die tiefste Möglichkeit und Wirklichkeit des Menschseins von Mann und Frau.

Unsere volle Beachtung und Zustimmung findet, was der Nobelpreisträger *Alexis Carell* (1873 bis 1945) zu unserer Thematik schreibt: «Tatsächlich ist die Frau ganz anders geschaffen als der Mann; jede ihrer Körperzellen trägt das Zeichen ihres Geschlechts. Dasselbe gilt von den Organen, und vor allen Dingen von ihrem Nervensystem. Die psychologischen Gesetze sind ebenso

unerbittlich wie diejenigen der Sternenwelt; man kann nicht einfach menschliche Wünsche an ihre Stelle setzen. Darum sollten die Frauen ihre Fähigkeiten so ausbilden, wie es ihrer Natur entspricht, und nicht versuchen, die Männer nachzuahmen. Ihre Rolle im Fortschritt der Kultur steht höher als die der Männer; deshalb dürfen sie die ihnen eigentümlichen Funktionen nicht außer acht lassen.»

Auch *Romano Guardini* betont mit Nachdruck: «Die keine wirklichen Männer und Frauen sind, geben diese Welt preis, weil sie nicht den Willen haben, Vater und Mutter zu sein.»

Diesen Willen zu Vaterschaft und Mutterschaft in der Gesinnung und Haltung der Lehrenden und Erziehenden sowie im Bildungsauftrag der Lernenden gilt es in unseren Tagen zu wecken.

Es ist Ausdruck solcher Erziehungs- und Bildungsweisheit, wenn *Romano Guardini* schreibt: «Eine verhängnisvolle Tendenz unserer Zeit geht dahin, die Geschlechter einander anzugleichen. Das faktische Ergebnis ist eine Zerstörung der weiblichen Eigenart und damit eine gründlichere Entrechtung der Frau als je zuvor.»

Umschau

Von der Arbeit der Kommission für Erziehung und Unterricht (KEU)

Die KEU hat unsere Aufgabe für die christliche Erziehung und für die zeit- und zukunftsgemäße Bildung unseres Volksanteils zur Erkenntnis und Verwirklichung zu bringen. Als jetzt vordringlichste Probleme wurden erkannt: die rasche Förderung der Mädchenbildung, die Behebung unseres Bildungsdefizits im Mittelschulwesen zumal auf dem Sektor der Technik, der Naturwissenschaft und der Wirtschaft und nicht zuletzt die Förderung unserer gewerblichen und kaufmännischen Jugend in ihren menschlich-charakterlichen Belangen, damit sie die Aufgaben der Zukunft auch charakterlich mitzubewältigen vermag.

Auch im ersten Halbjahr 1967 haben entsprechende Beratungen stattgefunden. An ihrer letzten Tagung vom 17. Juni im Studentenheim (Gallusheim) in St. Gallen, nahe der Handelshochschule, haben die Kommissionsmitglieder vom Geschehen Kenntnis gegeben bzw. Kenntnis genommen und Stellung bezogen. Zuerst brachte H.H. Studentenpfarrer Dr. R. Thalmann im Sanktuarium des Gallusstiftes das heilige Opfer dar. Dann tagte die KEU unter dem Vorsitz des hochwür-

digsten Abtes Leonhard Bösch OSB. Der wichtigen Arbeit bekundete auch der hochwürdigste Bischof von St. Gallen, Josephus Hasler, von St. Gallen, sein lebhaftes Interesse.

Die *Förderung der Mädchenbildung*, wie sie sich aus den letztjährigen Arbeitstagungen als vordringlich ergeben hatte, wurde dies Jahr auch als Aufgabe der Berufsberatung gefordert (Gemeinsame Arbeitstagung vom 19. Mai 1967). Aus den verschiedenen Tagungen und Beratungen wurden grundlegende Referate und Arbeitsmerkblätter zu einer Arbeitsmappe zusammengestellt, die bis zum Herbst vorliegen und als Grundlage für die Arbeit in den Kantonen und Verbänden dienen soll. (Zu beziehen beim Sekretariat der KEU, Frl. St. Hegi, Löwenstraße, 6000 Luzern.) Die Arbeitsmappe soll bei den Behörden, Eltern, Geistlichen und in den Verbänden das unerläßliche und rasche Verständnis für das Problem der Mädchenbildung und für die Schaffung entsprechender Schulen wecken. Wie Mme Darbre, Lausanne, berichtete, wurde dasselbe Problem u. a. auch bei einer Tagung der Frauen im Migros-Konsumentenverband in die Mitte der Beratung gestellt. Die Nationale Unesco-Kommission führt eine Enquête über die Berufswahl der Mädchen durch und widmet ihre Juni- und Septembertagungen 1967 diesem Problem. So vorwichtig ist diese Aufgabe in der ganzen Schweiz geworden.

Gemeinsame Erziehungsanliegen beschäftigen auch das interkonfessionelle Gespräch. Wie Sr. Direktorin Christa Oechslin, Zürich, berichtete, zeigten die Gespräche wertvolle Möglichkeiten der Zusammenarbeit und des christlichen Zeugnisses durch *christliche Lehrer* und christliche Schulen, wenn sich diese wirklich den neuen Aufgaben und Horizonten öffnen. Das Referat «Die Frohbotschaft und die christliche Schule» von H.H. Rektor Dr. Hans Krömli SMB wird zugänglich gemacht werden.

Was Universitätsprofessor Dr. Ludwig Räber OSB von der Arbeitstagung des Vereins katholischer Lehrerinnen der Schweiz über das Problem des *katholischen Bildungsdefizits* berichten konnte, war so anregend, daß man wünschte, es möchten die Lehrerinnen für vermehrte Publicity besorgt sein.

Prof. Räber referierte auch über die *Konferenz der katholischen Mittelschullehrer der Schweiz*, die am 23. April in Zug sich über das Thema beraten ließ, ob die Bekenntnisschule oder die staatliche neutrale Schule besser auf die pluralistische Gesellschaft und zur christlichen Bewährung in ihr vorbereite. Referate von Frl. Dr. Zwicker, Basel, von Rektor P. Josef Gemperle SAC, Goßau, und ein Podiumsgespräch unter Nationalrat Dr. Alfons Müller als Gesprächsleiter und vier Kurzvoten von Laien und Geistlichen zeigten die verschiedenen Standpunkte. Das Thema — schon die Formulierung zeigte diese Grundtendenz — hatte sich aus Ressentiments von kath. Mittelschullehrern an staatlichen Schulen ergeben, und so fiel auch diese Konferenz entsprechend aus. Aber die Konferenz hat dem berechtigten Anliegen Raum und Echo gegeben. Zu beklagen war und ist, daß auch diese Konferenz weder von den Laienlehrern (Zug, Luzern, Zürich, St. Gallen, Schwyz usw.) noch von geistlichen Kollegiprofessoren gut besucht worden ist. Man hat den Eindruck, daß die fachliche und lokale Deformation gegen päd-